

Ausländerlotterie am Arbeitsmarkt: mal anwerben, mal abschieben

Anmoderation

Anja Reschke:

Jung, gut ausgebildet, und von weit her – kommen Sie gerne zu uns. Jung, gut ausgebildet und schon hier? Sorry, Sie müssen wir leider rauswerfen. Es ist ein bisschen schizophran, was die deutsche Regierung da veranstaltet. Wir haben zu wenig Fachkräfte, soviel steht fest. Ärzte, Ingenieure, aber auch Pfleger oder Erzieher. Also bemüht sich die Bundesregierung gerade junge, motivierte Menschen aus Spanien, Griechenland oder Portugal anzuwerben. Okay. Aber gleichzeitig werfen wir junge motivierte Menschen hinaus, die hier in die Schule gegangen sind und seit Jahren in Deutschland leben. Das soll noch einer verstehen. Johannes Edelhoff und Anna Orth

„Yes, we're open“ - Deutschland ist offen für Ausländer. Sie sollen kommen! Die deutsche Wirtschaft braucht schließlich dringend junge, motivierte Leute: Handwerker, Erzieher, Pfleger – der Mangel ist groß. Ursula von der Leyen fährt sogar zur Anwerbung junger Leute nach Südeuropa.

O-Ton

Ursula von der Leyen, CDU

Bundesministerin für Arbeit und Soziales:

„Ohne Zuwanderung werden wir nicht auskommen.“

„Es ist Arbeit da, die nicht getan wird. Es sind entgangene Aufträge, die nicht erfüllt werden können. Wir sprechen von entgangenen Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen.“

„Wir brauchen Ihre Erfahrung, Ihr Können, Ihre Motivation. Und wir freuen uns auf Sie.“

Wenn das so ist, warum soll Jasmina dann immer noch abgeschoben werden? Sie wohnt schon hier, ist hoch motiviert, sie will lernen. Doch sie und ihre Tochter sind nur mit einer Duldung in Deutschland. Auf Zeit also. Alle paar Monate müssen sie ihre Duldung verlängern.

O-Ton

Jasmina Ilic, keine dauerhafte Aufenthaltserlaubnis:

„Wenn eine Ausbildung zwei Jahre dauert und du eine Duldung vorzeigst, die drei Monate dauert - natürlich sagt jeder Ausbilder oder Schule: Bin ich denn sicher, dass der, der hier eine Ausbildung machen möchte, auch hier bleiben kann?“

Die Duldung ist wie ein Betonklotz auf dem Weg in Ausbildung und Jobs. Dabei will Jasmina einen Beruf lernen, für den Deutschland dringend Leute sucht.

O-Ton

Jasmina Ilic, keine dauerhafte Aufenthaltserlaubnis:

„Man hört ja überall, es werden so viele Erzieherinnen gebraucht und es gibt ja so wenige. Ja, ich möchte doch eine werden.“

Zwar hat sie nun endlich einen Ausbilder gefunden, der das Risiko eingeht und sie nimmt, aber erst sieben Jahre nach Schulabschluss. Das sind sieben verlorene Jahre. Für sie und für den deutschen Arbeitsmarkt.

O-Ton

Jasmina Ilic, keine dauerhafte Aufenthaltserlaubnis:

„Vielleicht wäre ich schon heute fertig mit meiner Ausbildung, könnte schon normal arbeiten. Hätte alles schon in der Tasche. Aber...“

O-Ton

Ursula von der Leyen:

„Wenn Sie aus dem Rest der Welt kommen, sind Sie uns sehr willkommen!“

„In Deutschland sind zurzeit Ausbildungsplätze offen.“

„Wir freuen uns auf Sie.“

85.000 Menschen sind schon da, aber bloß geduldet. 30.000 davon Kinder und Jugendliche. Sie gehen zur Schule, wollen etwas erreichen. Doch immer droht ihnen die Abschiebung. Dass die Wirtschaft Nachwuchssorgen hat, offenbar egal.

Edik kam als Kind nach Deutschland. Seine armenische Mutter war mit ihm nach Hamburg geflohen. Hier hat er die Schule besucht. Nun ist er 22 und ihm droht die Abschiebung.

O-Ton

Edik Sarkissian, keine dauerhafte Aufenthaltserlaubnis:

„Ich bin hier aufgewachsen, ich weiß, was hier alles ist. Wenn du sagst, ‚wo ist das?‘, sag ich dir, ‚das ist da‘. Aber wenn Du mir sagst, ‚wo ist Armenien‘? Weiß ich nicht. Das ist so. Ich bin hier aufgewachsen als kleines Kind.“

Edik wird hier gebraucht. Vor kurzem machte er ein Praktikum als Fußbodenverleger. Sein Chef war begeistert. Er bot ihm gleich einen unbefristeten Arbeitsvertrag an.

O-Ton

Edik Sarkissian:

„Der will mich sofort einstellen, weil er gesehen hat, wie ich arbeite und er will unbedingt, dass ich mit ihm zusammenarbeite, aber...Er war mit mir sogar selber in der Ausländerbehörde und die haben mir vor ihm auch gesagt: nein, können wir nicht machen, wurde abgelehnt.“

Der Betrieb hat bis heute keinen Ersatz gefunden. Und Edik kostet den Steuerzahler weiter Geld. Dabei könnte er längst selbst Steuern zahlen.

O-Ton

Edik Sarkissian:

„Mit dem Status, den ich jetzt habe, kann ich gar nichts machen, außer Zuhause rumsitzen. Ich kann keinen Führerschein machen, ich kann keine Ausbildung machen. Ich kann nicht arbeiten.“

Junge, motivierte Arbeitskräfte fehlen. Warum setzt sich die Ministerin nicht dafür ein, dass diejenigen, die schon hier sind, arbeiten können? Wir bitten Frau von der Leyen um ein Interview. Doch sie lässt mitteilen, unsere Frage gehe „an der Sache merklich vorbei“.

O-Ton

Panorama: „Dürfte ich Ihnen eine Frage stellen, Frau von der Leyen?“

Das Thema scheint der Ministerin lästig zu sein.

O-Ton

Panorama: „Es geht ja auch um eine Sache, die Sie selber angesprochen haben gerade. Warum lassen wir nicht einfach die arbeiten, die schon hier sind? Die Flüchtlinge und die Bleibeberechtigten?“ (Frau von der Leyen geht weg, ohne zu antworten)

Milos hat eine Atempause bekommen. Die nächsten zwei Jahre darf er bleiben. Seine Ausbildung konnte er erfolgreich abschließen. Jetzt ist er Tischlergeselle.

O-Ton

Milos Ilic, befristete Aufenthaltserlaubnis:

„Man kann selbständig arbeiten und dadurch lernt man auch mehr. Man ist stolz sozusagen auf sich selber und wenn es auch noch klappt und schön aussieht sowieso. Weil dann sagt man sozusagen, man kann was.“

Doch auch sein Bleiberecht ist nur befristet. Danach drohen Zustände, die auch sein Chef von früher kennt:

O-Ton

Christian Baur,
Tischlermeister:

„Dass ihm immer suggeriert wird, ‚Vorsicht Junge, morgen kannst Du weg sein von der Bühne. Wir stehen morgens um fünf auf der Matte und dann darfst Du mitkommen‘. Das kann nicht sein. Das ist auch für mich keine Kalkulationsbasis. Ich kann nicht mit jemandem arbeiten, der von einem Tag auf den nächsten plötzlich nicht mehr da ist.“

O-Ton

Milos Ilic:

„Du kannst wirklich um vier Uhr morgens abgeholt werden, du kannst um ein Uhr morgens abgeholt werden, du weißt die Zeit einfach nicht. Du hast nicht mal die Chance, irgendwelche Sachen zu packen. Eigentlich gar nichts. Du bist eigentlich nur machtlos.“

Dass er es überhaupt zu seiner befristeten Aufenthaltserlaubnis gebracht hat, hat er einem Programm des Ministeriums für Arbeit zu verdanken.

Aus dem Programm werden Betreuer finanziert. Die helfen den Flüchtlingen vor Ort über die schlimmsten bürokratischen Hürden. Sie wissen zum Beispiel, welche zwanzig Formulare Leute wie Milos ausfüllen müssen, wenn sie auch nur eine Chance auf Arbeit wollen.

Das Programm löst keineswegs das Grundproblem, dass immer noch „Abschiebung vor Arbeit“ gilt. Aber es hilft ein klein wenig. Und was macht die Ministerin? Sie lässt das Programm auslaufen, kein Geld.

Dabei sind ihre eigenen Wissenschaftler zu einem ganz anderen Ergebnis gekommen. Die Lawaetz-Stiftung hat das Programm im Auftrag des Ministeriums überprüft. Die Benotung: „exzellent“. Jetzt kritisieren die Wissenschaftler ihre eigene Auftraggeberin.

O-Ton

Dr. Thomas Mirbach,

Lawaetz-Stiftung:

„Also der Problemdruck ist eigentlich nach wie vor da und das Programm hat gezeigt, dass man damit wenigstens im Rahmen dieser Programmförderung umgehen kann. Es hat sozusagen erfolgreiche Praxis bewiesen. Also vor dem Hintergrund verstehe ich die Entscheidung, das Programm einzustellen, nicht.“

Widerspruch vom eigenen Wissenschaftler. Von der Leyen erklärt nur, es entstünden keine Nachteile. Die Aufgaben könnten in anderen Programmen aufgefangen werden. Wie, verrät sie nicht.

O-Ton

Dr. Thomas Mirbach, Lawaetz-Stiftung: „Die pauschale Aussage, andere Programme würden dann zum Teil geöffnet oder die Öffnung für diese Zielgruppe werde geprüft, finde ich viel zu vage.“

Panorama: „Das heißt, wir verschenken wahrscheinlich auch Potenzial von jungen Menschen, die hier gut arbeiten könnten?“

Dr. Thomas Mirbach, Lawaetz-Stiftung: „Ja, aber sicher. Ganz sicher, ja.“

Abschiebung, obwohl Arbeitskräfte fehlen. Das könnte man ändern. Wenn man denn wirklich offen sein wollte.

Autoren: Johannes Edelhoff, Anna Orth

Kamera: Torsten Lapp, Sigurd Frank, Robert Gongoll, Robert Naczynski

Schnitt: Markus Ortmanns, Martin Pagels